

Populismus als Lebensform

Beim Politischen Aschermittwoch in Passau probiert die CSU neue Themen aus. Und erfreut sich an der Rede-Premiere eines alten Bekannten.

Von Reinhard Bingener

PASSAU, 5. März

Nach einem "goldenen September 2013" für die CSU und der Wiedererlangung der absoluten Mehrheit in Bayern hat der Parteivorsitzende Horst Seehofer seiner Partei in diesem Jahr zum Politischen Aschermittwoch etwas Extraordinäres, noch nie in Passau Dagewesenes kredenzt: Peter Gauweiler. Jenen Bundestagsabgeordneten aus München also, der seit einigen Wochen nicht mehr nur Neinsager, Verfassungskläger und Hinterbänkler ist, sondern auch stellvertretender CSU-Parteivorsitzender, mithin also amtlich bestellter Quertreiber und des Freistaats ranghöchster Störenfried.

Außergewöhnlich schon Gauweilers Aufzug: Am Revers seines Trachtenjankers trägt er Anstecker mit den Konterfeis von Franz Josef Strauß sowie von Ludwig II., die man so vermutlich nur in den Touristenbuden vor den Liegenschaften der Bayerischen Schlösserverwaltung erwerben kann. Extravagant auch Gauweilers rhetorisches Festmenü, das sogar die üppige, mit 77000 Euro von der örtlichen Sparkasse geförderte Geburtstagsfeier eines oberbayerischen, gleich in mehrere Affären verstrickten Landrats der CSU noch übertrumpft haben dürfte, der in den vergangenen Tagen seine politische Karriere aufgeben musste, dessen Erwähnung aber am Mittwoch elf Tage vor den bayerischen Kommunalwahlen peinlich vermieden wurde. Aber das ist aus CSU-Sicht eine für die Wählerschaft unwesentliche Randnotiz, schließlich ist der Fasching nun vorüber.

Gauweiler jedenfalls beschenkt seine Zuhörer zu Beginn der Fastenzeit mit einer expressionistisch funkelnden Mischung aus Volkstümlichkeit, Intellektualität, Kabarett und Regionalkolorit. Zitiert werden, unter anderen, natürlich Franz Josef Strauß, Jürgen Habermas ("Nicht der klassische ‚Bayernkurier‘-Autor") sowie der Brief des Apostels Paulus an die Galater ("Galater waren Kelten - und die Kelten waren die Vorfahren der Bayern"). Namen von Politikern erwähnt Gauweiler hingegen lieber nicht. Das solle "keine Herablassung" sein, nur bestehe da eben ein

"Unterschied wie zwischen einer Fackel und einem Haufen nasser Streichhölzer".

Gauweiler hält sich also nicht bei Namen auf, sondern argumentiert lieber gleich systemisch und spottet über jene bürgerfernen Hierarchieebenen, die unterhalb Gottes, aber oberhalb der Bayerischen Staatsregierung angesiedelt sind. Die EU-Kommission nennt Gauweiler eine "Flaschenmannschaft, die einen an der guten Idee verzweifeln lässt". Aber nicht nur "Brüssel", sondern auch "Berlin" bekommt sein Fett ab. In seiner historisch informierten Rechtfertigung des Populismus als Lebensform doziert Gauweiler, die Ursprünge des Politischen Aschermittwochs lägen auf den in der Fastenzeit abgehaltenen Viehmärkten der Bauern, die sich gegen die "Mediatisierung" Bayerns gewehrt hätten - also dagegen, dass über bayerische Belange in einer "fernen Kommandozentrale unter einer Pickelhaube in Berlin" entschieden wird. 150 Jahre später, analysiert Gauweiler, gehe es noch immer um diese Frage. Und die CSU beantworte sie mit einem "Ja zur Freiheit". "Wir lassen uns vom Volk nicht trennen!", ruft Gauweiler den Fischsememeßern und Breznkauern zu: "Wir müssen zu keiner Vernissage mit Wachtelbrüsten und Prosecco einladen." Der Saal johlt, und Seehofer darf sich auch mit seiner Entscheidung, Gauweiler zuerst in die Parteispitze und nun sogar zum Politischen Aschermittwoch berufen zu haben, bestätigt sehen. Denn Gauweiler verstärkt die CSU nicht nur als Redner, sondern er erschließt ihr auch Rollen, in denen man sie bisher nicht vermutet hat. Als Partei des Friedens etwa. So darf sich Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen angesprochen fühlen, wenn Gauweiler sagt, Militärpolitik sei mehr als "nette Fotos" mit Offizieren, denn in Auslandseinsätzen gebe es "gelegentlich auch Verletzungen und Schlimmeres". Gauweiler sagt zwar, Horst Seehofer habe darauf jetzt "zu Recht" hingewiesen. Doch das dürfte eher der Verschleierung dienen, wer das Potential des Friedensthemas zuerst entdeckt hat. Gauweiler stimmt schon seit Jahren im Bundestag gegen die Afghanistan-Einsätze. Und er sieht die entstehende Lücke, wenn nun CDU und SPD einmütig eine notfalls auch militärisch

stärkere Rolle Deutschlands einfordern.

So sind wohl auch Gauweilers Ausführungen zur Krise in der Ukraine zu verstehen. Gauweiler erinnert an den Flug von Franz Josef Strauß nach Russland 1987, bei dem der Ministerpräsident selbst flog und im Schneetreiben über Moskau beinahe abgestürzt wäre. Gauweiler lobte die "richtungsbestimmende Klugheit" von Strauß, mit Moskau das Gespräch gesucht zu haben. "Wenn Deutschland und Russland gute Beziehungen hatten, dann war das gut für Europa", sagt Gauweiler. "Wir sind für die Partnerschaft mit Kiew, aber Moskau gehört genauso zu Europa." Eine Ausgliederung Moskaus aus Europa wolle man nicht zulassen.

Gauweilers Spürsinn für Themen, die man mit Erfolg gegen den Strich bürsten kann, schlägt also auch in der Ukraine-Frage an. Gibt es womöglich eine gar nicht so kleine Zahl von Leuten, deren Herz gegenüber Putin-Russland womöglich weiter und deren Solidarität mit russischen Bloggern womöglich enger ist, als viele Politiker annehmen? Seehofer wird Gauweiler jedenfalls aufmerksam zugehört haben.

So probiert die CSU am Politischen Aschermittwoch des Jahres 2014 neue Themen und begeht ihn ansonsten als Fest der wiedergewonnenen Selbstgewissheit. Die Kommunalwahlen am 16. März werden lediglich von einem einzigen Skandal überschattet. Und für die Europawahlen im Mai braucht man bloß die alte Platte mit der EU-Skepsis aus dem Schrank zu holen.

Bei der SPD-Veranstaltung zum Politischen Aschermittwoch in Vilshofen einige Kilometer aufwärts kritisiert Hauptredner Martin Schulz zwar, die CSU verfare nach dem Motto: "Scheint die Sonne nicht - Brüssel. Schweißfüße - Brüssel". Nur werden auch die besten Aschermittwochsreden des EU-Parlamentspräsidenten und sozialdemokratischen Spitzenkandidaten nicht helfen, wenn das Willy-Brandt-Haus in Berlin sich gleichzeitig im Bairischen versucht. Von dort aus wollte man folgende Losung verbreiten: "Wir fangen an mit zünftiger Blasmusik. Wer schunkelt mit?" Auf Bairisch hieße das: "Mia

fangen o' mid a zünftigen Blasmusikanten. Wer schunkelt mit?" Stattdessen twitterte der

SPD-Parteivorstand: "Mia o'fangen mit zünftigen Blasmusikanten. Was schunkelt mit?"